

Talleyrand und Napoleon

Autor(en): **Kesser, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **6 (1938-1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Talleyrand und Napoleon

Eine unveröffentlichte Szene und eine Vorrede

Von Hermann Kesser

Nachstehend folgt der bisher unveröffentlichte Entwurf zu einem Vorspiel für mein Drama „Talleyrand und Napoleon“, das im Mai dieses Jahres auf der Bühne des Basler Stadttheaters mit Albert Bassermann zum ersten Mal aufgeführt worden ist und im November und Dezember dort neuerdings in Szene geht. Die Zürcher Aufführung des Werkes mit Albert Bassermann in der Titelrolle steht für die zweite Dezemberhälfte bevor.

Weder bei der Buchausgabe des Dramas, die im Frühjahr erschienen ist*), noch bei den Aufführungen bin ich auf die Idee eines besonderen Vorspiels zurückgekommen, und zwar aus dramaturgischer Oekonomie. Eine Veröffentlichung dieser dramatischen Skizze in der Neuen Schweizer Rundschau (in der in den letzten Jahren wiederholt von Napoleon und Talleyrand die Rede gewesen ist, zum letzten Mal anlässlich einer ausgezeichneten Besprechung von Duff Coopers Talleyrand-Biographie) wäre vielleicht mit der Tatsache zu begründen, dass dieser Entwurf die Ouvertüre zu dem Drama bildet, das sich zwischen Talleyrand und Napoleon abspielt. —

Die Mehrzahl aller Europäer glaubt eine klare Vorstellung von der Persönlichkeit Napoleons und ihren Wirkungen zu besitzen. Aber ein klares Schicksalsportrait von seinem Gegenspieler Charles Maurice von Talleyrand gehört keineswegs zum allgemeinen historischen Inventar. Es ist von sehr angesehenen Pamphletären französischer Zunge verwischt worden. Das eindrucksvollste Belastungs-Material hat wohl der höchst problematische Barras, ehemals Mitglied der Direktorial-Regierung, in seinen Memoiren in Form einer angeblich genauen Aufstellung der Talleyrandschen Bestechungsgelder geliefert.

Nicht nur dieser Schönheitsfehler, in dem schon Jakob Burckhardt nur ein weit verbreitetes Zeichen der napoleonischen Aera

*) Talleyrand und Napoleon, Drama von Hermann Kesser, Oprecht Verlag Zürich 1938.

gesehen hat, stand der Bewertung Talleyrands im Wege. Sei es, dass schon der (meist unrichtig ausgesprochene) Name Talleyrand zu einer Gedankenverknüpfung mit einer diplomatisch-vergnügten „Trallala“-Figur verführt; sei es, dass der Mann, den doch Goethe aus persönlicher Bekanntschaft den grössten Diplomaten des Jahrhunderts und den Voltaire der Diplomatie genannt hat, der Geschichtsschreibung zu „komplexikativ“ gewesen ist; oder sei es schliesslich, dass es auch ein schöpferischer politischer Diplomat schwer hat, gegenüber der erdrückenden Popularität eines Eroberers vom Ausmass Napoleons zu bestehen: Für die Mehrzahl aller Zeitgenossen galt es bis in die jüngsten Tage als ausgemacht, dass man in Talleyrand nur eine geräuschvolle und anrühige Nebenfigur zu sehen habe.

Vom Gegenteil hat im letzten Jahrzehnt nicht einmal der französische Historiker Lacour-Gayet durch sein vierbändiges Werk über Talleyrand zu überzeugen vermocht, obzwar in diesen Bänden das gewaltige Material für und gegen Talleyrand lückenlos zusammengetragen ist.

Im dritten Band seiner geschichtlich vorbildlichen Präzisionsarbeit hat Lacour-Gayet erstmals eine Aufzeichnung Talleyrands veröffentlicht, die der Welt vor dem Jahre 1930 unbekannt war. Sie lautet:

„Da ich durch Bonaparte selbst in die Notwendigkeit versetzt wurde, mich zwischen ihm und Frankreich zu entscheiden, habe ich die Wahl getroffen, die mir durch die oberste aller Pflichten vorgeschrieben war. Aber ich habe es tief beklagt, dass ich mich nicht mehr wie vordem mit seinen Interessen, als mit denen meines Landes, verbunden fühlen konnte. Trotzdem werde ich bis zu meiner letzten Stunde nicht vergessen, dass er mein Wohltäter gewesen ist. Das Vermögen, das ich meinen Neffen hinterlasse, kommt zum grossen Teil von ihm. Ich wünsche, dass meine Neffen dies nicht vergessen! Sie sollen es auch ihren Kindern sagen und diese wieder ihren Nachkommen, so dass sich diese Erinnerung in meiner Familie von Generation zu Generation vererbt! Damit, wenn jemals ein Mann, der den Namen Bonaparte trägt, in eine Vermögenslage kommt, in der er der Unterstützung bedarf, ihm von meinen unmittelbaren Erben oder deren Nachkommen jede Art von Beistand gewährt wird...“

Man sieht, der todnahe Talleyrand, der Meister der unbesiegbaren politischen Vitalität, ist am Schluss seines Lebens von Gewissenswünschen nicht frei. Wenn irgendetwas, dann erschüttert dieses letzte Bekenntnis des alten Mannes den billigen Glauben an seine so oft erörterte „impassibilité“.

Die Echtheit des fünfbandigen Werkes, das unter dem Namen „Memoiren Talleyrands“ bekannt geworden ist und wohl in vielen Teilen nur eine fremde Bearbeitung seiner ohnehin höchst unvollständigen und nur für die bourbonische Aera bestimmten Schriften darstellt, wird von Lacour-Gayet angefochten. Nur Fragmente dieser Memoiren, die aus den verschiedensten politischen Rücksichten erst im Jahre 1891, also mehr als ein halbes Jahrhundert nach Talleyrands Tod, veröffentlicht worden sind, fügen sich dem Bilde Talleyrands als greifbare Lebenszüge ein. Als nicht viel zuständiger für die Charakterbilanz über Talleyrand erweist sich, was Napoleon selbst im Rahmen seiner grosszügigen und unbekümmerten Diktate, die wir als das Mémorial von St. Helena kennen, niedergelegt hat. Er sieht — nachträglich — in Talleyrand nur den begabten, rücksichtslosen und selbstsüchtigen, undankbaren und verräterischen politischen Spieler gegen seine europäischen Herrschaftspläne. Aber vergessen wir nicht, dass derselbe Napoleon immerhin zu Talleyrand sagte: „Ich kann nicht anders als Ihnen meine Angelegenheiten eröffnen, und ich bringe es nicht über mich, etwas anderes zu tun als Sie zu lieben.“

Das widerspruchsvolle Verhältnis Talleyrand-Napoleon, so widerspruchsvoll, dass es nicht einmal nach dem Tode der beiden weltgeschichtlichen Figuren aufgehört hat, die Geister zu beschäftigen, konnte, wie mir schien, durch die Gegenüberstellung von Talleyrand und Napoleon unter der dramatischen Perspektive einiges Licht erhalten. Wenn das Drama, wie man es ausdrücken könnte, die Darstellung des „integralen“ Lebens ist, so musste ein Drama Talleyrand-Napoleon zu einem Gleichnis für die ewig miteinander in Konflikt liegenden „integralen“ Geschichtsenergien werden, zu einem Versuch, diese grossen Funktionäre der Geschichte in ihrer Menschlichkeit zu erfassen.

In der dramatischen Chronik, als welche uns diese Zeit erscheint, war Talleyrand, dem politischen, zivilen Funktionär der Napoleon-Zeit, die undankbare Rolle zugewiesen. Volkstümlich

blieb die Vorstellung: Auf leisen Sohlen schleicht zur Nachtzeit Talleyrand, der hinkende Teufel, um Napoleon, um ihn zu stürzen, wobei es zu denken gibt, dass in dieser populären Vision die politische Vernunft vom Teufel repräsentiert wird, leise auftreten und sich verbrecherisch einschleichen muss und dass nicht danach gefragt wird, ob nicht rein politischen Konzeptionen eines politischen Denkers mitunter wesentlichere Ueberlegungen zugrunde liegen können als strategischen Plänen. Eine Frage, die ausserhalb aller wohlfeilen pazifistischen Tendenzen steht!

Die Frage wurde im Falle Talleyrand-Napoleon umso eher unterlassen, als die historische Legende aus Napoleon noch mehr gemacht hat als das Sinnbild genialer Tapferkeit und patriotischer Schwungkraft. Er stieg nicht nur zum grössten kriegerischen Heros seit Alexanders und Julius Cäsars Tagen auf. Friedrich Nietzsche setzte ihn auf der Tafel der neuen Weltbeglückter und Welterneuerer mit begeisternden Argumenten als den grossen einzigen Uebermenschen auf den ersten Platz. Nicht lange vor Nietzsche hat Hippolyte Taine schonungslos die kritische Sonde an Napoleon angesetzt. Taine, der grosse, aber von Nietzsche missbilligte Geschichtsphilosoph, ist zu dem Ergebnis gekommen, dass Napoleon trotz seiner triumphalen Kriegstaten weder Frankreich noch der übrigen Welt zum Segen gereichte und dass seine Taten das Werk eines „Genies von souverainem Egoismus“ seien, ein Werk, das verhängnisvolle politische Konstruktionsfehler im europäischen wie im französischen Staatsgebäude verschuldet habe.

Zu den letzten unbeirrbaren Kritikern Napoleons gehört Guglielmo Ferrero, der seine Forschungen über Napoleon mit eröffnenden Untersuchungen über die Tatsachen und Hintergründe von Bonapartes italienischen Feldzügen bereits begonnen hat, in Talleyrand den politischen Gegenspieler von grosser konstruktiver Kraft sieht und ein neues Geschichtswerk über Talleyrands Leistung auf dem Wiener Kongress vorbereitet.

In der Schweiz hat man aus dem Gefühl der Unvereinbarkeit napoleonischer Methoden mit dem politischen Daseinsgesetz der Eidgenossenschaft niemals viel Neigung bekundet, an der bedingungslosen Glorifikation Napoleons mitzuarbeiten, was nicht hiess, dass man sich den Lehren, die er als Verwaltungsgenie und als produktivster aller militärischen Organisatoren und al-

ler neuzeitlichen Feldherren zu geben hatte, jemals verschloss. Man denkt in der Schweiz nicht daran, die Dimensionen der Eidgenossenschaft zu vergrössern und auch nicht daran, die besonderen Formen von Staatsbewusstsein, Wehrfähigkeit und Vaterlandsliebe anderen Nachbarstaaten aufzuzwingen. Wenn dies überhaupt ein Verzicht sein sollte, dann wäre er nicht so zu deuten, dass man in der Schweiz weniger von sich hält, als es andere Nationen tun, sondern damit, dass diejenige Haltung als die richtige beobachtet wird, die der Schweiz gemäss ist, wobei nicht weniger hohe formbildende Eigenschaften in Funktion gesetzt werden. In solchem Zusammenhang greift vielleicht das Thema in mancher Form in Betrachtungen ein, die man heute, aus der Pflicht zur Klarstellung, anzustellen geneigt ist.

Für mich als Dramatiker war das erregende Moment durch einen seltenen Umstand gegeben: Dass sich in Napoleon und Talleyrand zwei Menschen gegenüberstehen, die zum kühnsten tatkräftigsten Ausdruck ihres verschiedenen Wesens emporgetrieben worden, auf der Weltbühne mit dauernder Einsatz-Erhöhung an die erste Stelle gerückt sind, und mir persönlich vor allem geeignet erschienen, die Gesetzlichkeit des allgemeinen Geschehens zu enthüllen, das wir Geschichte nennen.

Vorspiel

Anfang Mai 1838

Der Palast Talleyrands in der rue St. Florentin

Kleines Wohnzimmer; Kamin mit offenem Feuer, in dem Papiere verbrannt werden; Kerzenbeleuchtung; Nacht; durch den schmalen Spalt einer geöffneten Seitentür sehr ferne Klaviermusik (Beethoven und Chopin)

Talleyrand, ein fünfundachtzigjähriger Greis, sitzt brütend, bleich und verfallen in einem grossen Ohrensessel; Maske und Kostüm wie auf dem Portrait von Ary Scheffer 1828: Dunkler Rock mit Ordensstern. Sein vom Feuer angeleuchtetes Gesicht ist hoch aufgerichtet, von pausenloser Denkarbeit durchzittert. Er ist in sichtbarer Erregung, die er vor Dorothea, der Herzogin von Dino, verbirgt. Er rührt sich kaum, solange er nicht allein ist. Seine Haltung ist selbstbewusst. Seine tiefe Stimme steigert sich nur selten. Seine Worte haben zuerst nur den kühlen Ton von sachlichen autoritativen Feststellungen, auch in der Ironie. Zuweilen spielen seine Finger mit der Krücke seines Stocks, den er zwischen den Knien hält. Neben seinem Stuhl Tischchen mit Glocke.

Ein grosser Tisch mit Manuskripten, Ledermappen und Aktenstücken. In der Mitte ein Kruzifix.

Dorothea, die Herzogin von Dino, lässt Papiere ins Kaminfeuer fallen und sieht zu, wie sie in Flammen aufgeheu. Sie ist eine schlanke dunkelhaarige Frau Mitte der Vierzig mit tief umrandeten Augen, immer noch dem Bild ähnlich, das Prud'hon von der Dretundzwanzigjährigen gemalt hat. In allen ihren Bewegungen eine geniessende, erfahrene und temperamentvolle grosse Dame, die sich ihrer Wirkung bewusst ist. In ihrem Verhalten zu Talleyrand die Ehrerbietung einer bedingungslos bewundernden Frau und die Zärtlichkeit der ehemaligen Geliebten.

Dorothea (*tritt an den Tisch zurück und schichtet Papiere zusammen, ohne Anstalten zu machen, sie zu verbrennen*)

Talleyrand (*ruhig*) Ist nichts mehr zu verbrennen?

Dorothea (*ebenso*) Alles ist verbrannt, was wir bestimmt haben.

Talleyrand: Es muss noch viel dazukommen.

Dorothea: Wir wollten noch warten.

Talleyrand: Ist heute jemand hier gewesen, während ich geschlafen habe?

Dorothea: Der Oberhofmarschall —

Talleyrand: Was will er?

Dorothea: Der König hat wieder angefragt, wann dir sein Besuch angenehm ist —

Talleyrand: Lasse der Excellenz sagen, dass wir uns die Ehre geben würden, Seine Majestät — in den nächsten Tagen — zu uns zu bitten!

Dorothea: Der König will sich selbst nach deinem Befinden erkundigen —

Talleyrand: Er hat die Freundlichkeit, meiner Demission sympathisch gegenüberzustehen. Schön von ihm!

Dorothea: Welcher Demission?

Talleyrand: Meiner Entlassung als Bewohner dieser Erde, die erste Entlassung, die von keinem französischen König genehmigt zu werden braucht.

Dorothea: Sag nicht solche Dinge! Der König wird noch oft zu dir kommen.

Talleyrand: Es ist die Abschiedsvisite. — Ich bin genau unterrichtet.

Dorothea: Der Arzt hat dich erst gestern beruhigt.

Talleyrand: Ich habe in einem halben Jahrhundert Dienst gelernt, alles nachzuprüfen. Vor allem Erklärungen, die man mir gegenüber abgibt.

Dorothea: Du wirst noch viele Jahre leben —

Talleyrand: Ich habe viel zu lange gelebt —

Dorothea: Du hast mehr Widerstandskraft als ein ganzes Jahrhundert Geschichte —

Talleyrand: Eben das ist mein Fehler. Ich gedenke ihn nicht zu vergrössern.

Dorothea: Seit Monaten warst du nicht so lebendig —

Talleyrand: Du hast recht, diese Stunden müssen benutzt werden. Ich habe viel vor — für diese Nacht.

Dorothea: Der Arzt kann übermorgen die kleine Operation machen, dann wirst du dich noch viel besser fühlen.

Talleyrand: Die Reparatur lohnt sich nicht mehr.

Dorothea: Wir werden wieder aufs Land zurückkehren, wir werden Spaziergänge machen.

Talleyrand: Ich mache längst grosse Promenaden. Viel zu viele — durch die Vergangenheit, in meinen unaufhörlichen schlaflosen Nächten. Sie bekommen mir schlecht.

Dorothea: Du darfst stolz sein auf alles, was gewesen ist —

Talleyrand: Ich habe das jahrelang mit Erfolg versucht. Die Andern waren nie zur gleichen Meinung zu bringen.

Dorothea: Sie ärgern sich, weil man nicht von ihnen spricht. Sie missgönnen dir, dass du sie überlebt hast.

Talleyrand: Auch damit tat ich Unrecht. Es ist nicht wieder gutzumachen.

Dorothea: Du musst hundert Jahre alt werden! Die Welt braucht dich!

Talleyrand: Die Welt wird froh sein, mich los zu werden.

Dorothea: Dein gesunder Körper wird allem trotzen —

Talleyrand: Ich möchte verhindern, dass ihm weitere Zumutungen gestellt werden. Mein Körper hat sich brav genug gehalten. Er verdient es, endlich von jedem Dienst enthoben zu sein.

Dorothea: Willst du dich versündigen?

Talleyrand: Hat man sich nicht an mir versündigt? An meinen geraden Gliedern? Als man das Kind einer armen Person in der Pariser Vorstadt in Pflege gab? Wer war schon der kleine Charles Maurice! — Eines Tages liess man ihn zu Boden fallen. — Was lag schon daran! Der rechte Fuss blieb kurz. Wer hätte sich kümmern sollen! Unter Ludwig XV. taugte ein junger Herr Graf mit einem verkrüppelten Fuss immer noch fürs Priester-Seminar.

Dorothea: Und hat mit seinem Kopf alle Herrscher in Frankreich eingesetzt!

Talleyrand: Mit meinem Kopf? — Er hat nicht wenig Strapazen hinter sich! Was haben meine Ohren nicht alles hören müssen! Die Marseillaise! — Dann Kaiser-Märsche, Alliierten-Musik und Bourbonen-Hymnen! — Was höre ich seit der Julirevolution? — Die alte Marseillaise! Meine Diener mussten wieder die Trikolore tragen!

Dorothea: Und alle Farben und Fahnen hast du überlebt!

Talleyrand: Ich musste mir viel gefallen lassen! — Draussen, die Plätze von Paris haben nicht öfter den Namen gewechselt als ich! — Graf Charles Maurice von Talleyrand-Périgord! Seine Eminenz der Bischof von Autun! Bürger Talleyrand! Seine durchlauchtigste Hoheit der kaiserliche Fürst von Benevent in Unteritalien! Meine Untertanen habe ich niemals gesehen! — Auf dem Wiener Kongress Herzog von Dino, einer Insel im Mittelmeer — mit Kaninchen und Hasen! Schliesslich wieder Fürst und einfach Talleyrand! — Ich möchte keine neue Veränderung mit mir vornehmen lassen! Meine weissen Haare sind kein Schutz! Im Gegenteil! Das reizt auf! Wer kann es wissen? — Eines Morgens wache ich auf und bin unter einem neuen Monarchen mit einem neuen Titel geehrt! Seine Erbärmlichkeit der Lakai Charles, letzter Handlanger der französischen Politik! Werde mit kurzem Fuss und sechs Köpfen in den Witzblättern präsentiert!

Dorothea: Hast du mir nicht beigebracht, die Meinung der Menschen zu verachten?

Talleyrand: Ich will dir ein Geständnis machen. Ich fange an, gegen die öffentliche Meinung etwas weniger gleichgültig zu werden, als ich es in gesunden Tagen gewesen bin. Eine von den Alterserscheinungen, zu denen man mit fünfundachtzig Jahren vor Torschluss berechtigt ist. Ich wollte, ich könnte einen Friedensvertrag mit der Oeffentlichkeit schliessen. Alle Friedensverträge gäbe ich darum, unter die ich meinen Namen gesetzt habe.

Dorothea: Niemand darf deine Ruhe stören.

Talleyrand: Ich fürchte — den Einfluss der Toten —

Dorothea: Die Toten schweigen —

Talleyrand: Einer unter ihnen wird mir gefährlich. Er hat, solange er lebte, keinen geschont. Er wird mich auch jetzt nicht verschonen. — Wir kennen ihn beide, du, Dorothe, und ich — Je länger er tot ist, desto grösser wird sein Einfluss werden. Dagegen lässt sich nichts arrangieren.

Dorothea: Du hast niemals an Gespenster geglaubt — Verstorbene kehren nicht wieder.

Talleyrand: Aber das Urteil über die Verstorbenen pflegt zu wechseln. Es gibt einen Toten, der von Jahr zu Jahr lebendiger wird! Seine Stimme wird allmächtig werden —

Dorothea: Lügen lassen sich dementieren.

Talleyrand: Dazu müsste man sie rechtzeitig kennen.

Dorothea: Dein Name in der Welt verteidigt dich.

Talleyrand: Ich habe jahrzehntelang auf jeden guten Ruf verzichtet. Wahrscheinlich habe ich einen Fehler gemacht.

(Er greift mit einem Ruck nach der Glocke und läutet.)

Kammerdiener, *uralter gebrechlicher Mann, tritt ein.*

Kammerdiener: Durchlachtigste Hoheit?

Talleyrand *(sieht den Diener an; nach einer Pause)* Wieviel Uhr ist es, Hélié?

Kammerdiener: Zwei Uhr morgens, Hoheit.

Talleyrand *(zum Kamin gewandt)* Noch mehr Feuer! Das Feuer darf nicht ausgehen.

Kammerdiener *(schürt das Feuer an)*

Talleyrand *(ihn unterbrechend)* Wer räumt den Kamin aus?

Kammerdiener: Ich, Durchlaucht.

Talleyrand: Wir verbrennen Papiere. Es darf nichts zurückbleiben.

Kammerdiener *(verbeugt sich stumm)*

Talleyrand: Der Pianist soll weiterspielen — bis zum Morgen, Pausen dazwischen, ernste leise Stücke.

Kammerdiener: Sehr wohl, Hoheit.

Talleyrand: Steht unser Wagen noch beim Herrn Grafen Montrond? Weiss Graf Montrond, dass ich ihn unbedingt sehen muss?

Kammerdiener: Der Herr Graf sind sehr krank, haben seit drei Tagen das Haus nicht verlassen. Ich habe soeben nochmals anspannen lassen und werde Hoheit sofort Meldung machen.

Talleyrand: Herr von Montrond wird ohne Anmeldung vorgelassen. (*Entlassende Handbewegung; zurückrufend*) Hélie! — — Wie lange kennen wir den Herrn Grafen von Montrond?

Kammerdiener: Seit ich bei Eurer Hoheit diene —

Talleyrand: Das war —

Kammerdiener: Ich kam aus der Dienerschule zu einem Major von den Schweizergarden, dann zu Hoheit —

Talleyrand: Warum hast du deinen ersten Herrn verlassen?

Kammerdiener: Der Herr Major ist im August Zweiundneunzig bei der Verteidigung der Tuilerien — sehr schwer gestorben. Ich wurde an Hoheit vom Baron de Lessart empfohlen. Der Baron de Lessart ist gleich darauf auch sehr schwer gestorben —

Talleyrand (*winkt ab*)

Kammerdiener (*ab*)

Dorothea: Soll dieser Montrond entscheiden, ob noch in dieser Nacht deine Memoiren verbrannt werden?

Talleyrand: Nein, Dorothe, das werden wir unter uns abmachen.

Dorothea: Dieser Mensch gehört nicht mehr zu dir!

Talleyrand: Er hat keine Vorurteile, fast so wenig wie ich. Und er ist der einzige Zeuge, der noch am Leben ist. Er war immer dabei. Er weiss alles. Er soll mir helfen. Ich habe es um ihn verdient.

Dorothea: Was hast du mit ihm vor?

Talleyrand: Er ist der grösste Spezialist in Menschenverachtung. Ich will mich mit ihm aussprechen.

Dorothea: Du stehst hoch über Montrond. Du hast bessere Freunde!

Talleyrand: Nicht auf seinem Gebiet. Es ist mein Grundsatz, Erkundigungen nur an der richtigen Stelle einzuziehen.

Dorothea: Montrond ist ein Mensch, dem nichts heilig ist.

Talleyrand: Er soll es mir erleichtern, Frieden zu machen und mich dann zu empfehlen...

Dorothea: Als der fromme Abbé Dupanloup gestern von dir ging, sagte er ein so wunderbares Wort.

Talleyrand: Was meinte der Herr Abbé?

Dorothea: Nur das goldene Kreuz auf deiner Brust hätte gefehlt, sonst hätte er geglaubt, er habe mit einem der ehrwürdigsten Kirchenfürsten von Frankreich gesprochen.

Talleyrand: Darüber bin ich glücklich.

Dorothea: Der Papst in Rom wartet nur auf dein letztes ver-
söhnliches Wort.

Talleyrand: Seine Heiligkeit wird nicht enttäuscht sein. Auch dies
gehört zu meinem Friedensvertrag. —

Dorothea: Der Erzbischof von Paris schickt dir seinen Gruss!

Talleyrand (*sieht sie fragend an*)

Dorothea: Er würde im Zeichen der grossen Versöhnung gern
sein Leben für das deine geben!

Talleyrand (*höflich und leise*) Ich danke dem Erzbischof. Er soll
von seinem Leben einen besseren Gebrauch machen.

Dorothea: Aber was wir uns alle wünschen, das wirst du uns
erfüllen!

Talleyrand: Ich bin als alter Aristokrat geboren. Mein Adel ver-
bietet mir, im Unglauben zu sterben.

Dorothea: Was kann ich noch tun?

Talleyrand: Du solltest dich jetzt zur Ruhe begeben, Dorothe!
Es wird nichts geschehen, was du nicht billigst —

Dorothea: Sag mir, was ich tun kann!

Talleyrand (*sachlich*) Veranlasse alles, um mit den Herren in
Petersburg und in Wien die Verbindung herzustellen! — Hast
du Nachricht?

Dorothea: Der Kurier kommt im Juni.

Talleyrand: Für Geld sollten diese Akten unbedingt zu haben
sein. — Es sind allergeheimste Schriftstücke aus der gefähr-
lichen Zeit vor dem russischen Feldzug, Berichte aus Paris,
die nach Petersburg gingen, unter den Namen „Vetter Hein-
rich“, „Der schöne Leander“ und „Der intime Freund der
russischen Botschaft“. Nach Wien unter den Namen „Mar-
quis vom heiligen Geist“ und „Ritter Egon“ —

Dorothea: Schöne Namen aus einem Roman —

Talleyrand: Leider kein Roman, sondern diplomatische Pseudo-
nyme, hinter denen eine gefährliche politische Wirklichkeit
steht: Ich selbst! — Ich will meine Berichte wieder haben!
Sie sollen aus den Archiven verschwinden! Ich tat meine
Pflicht. Missverständnisse wären unvermeidlich. Bring jedes
Opfer!

Dorothea: Ueberlasse alles mir! Für dich kann ich klug sein.

Talleyrand: Du bist es immer.

Dorothea: Ich habe es von dir gelernt.

Talleyrand (*mit gespielter Gleichgültigkeit*)

Nichts in den neuen Zeitungen?

Dorothea (*legt die Hand über Zeitungen auf dem Tisch*)

Im „Constitutionel“ — und im „Charivari“.

Talleyrand (*wie vorher*) Gib den „Charivari“! — Ich möchte schlafen. Bei Pamphleten fallen mir die Augen zu.

Dorothea: Lächerliches altes Geschwätz — (*Rührt sich nicht.*)

Talleyrand (*streckt die Hand aus*) Ein Schlafmittel —

Dorothea (*reicht das Blatt*)

Talleyrand (*hält es vor die Augen; zwingt sich zu einem Lächeln; wirft das Blatt scheinbar gleichgültig neben sich auf das Tischchen*)

Man sollte seinen eigenen Nekrolog schreiben können —

Dorothea (*überschwenglich; kniet vor ihm; küsst ihm die Hände; schaut ihm ins Gesicht*) Du hast Grosses vollbracht!

Talleyrand: Man hat leider entweder viel zu gut oder viel zu schlecht von mir gesprochen. Ich geniesse die Ehre der Uebertreibung.

Dorothea: Es gibt nur einen Menschen, der dich ganz zu würdigen versteht: Das bist du selbst!

Talleyrand (*gibt ihr einen Kuss auf die Stirn; gelassen*) Das ist es, was die Sache so erschwert! — (*Langsam*) Es war ja alles ganz anders!

Dorothea: Ich kann mir nichts Herrlicheres denken, als alles noch einmal mit dir zu erleben, was uns gemeinsam beschieden gewesen ist!

Klavier-Musik: Nocturno, andante sostenuto, op. 37, Nr. 1 von Chopin.

Talleyrand: Meine ewige Dorothe.. Du hast die Erfüllung von hundert Frauen auf meine Lippen geküsst..

Dorothea: Mein König...

Talleyrand: Einzige Frau meines Lebens.. Es hat sich gelohnt.. Wir haben regiert..

Dorothea: Sag mir noch mehr..

Talleyrand: Die anderen Frauen.. Ich sehe sie nicht.. Nur du bist da..

Dorothea: Du wirst nicht sterben..

Talleyrand (*schüttelt den Kopf; schlägt die Augen auf*)

Versprich mir, Dorothe..

Dorothea (*lächelnd*) Alles, was ich halten kann..

Talleyrand (*ihr Lächeln auffangend*) Ich werde mich nicht im Grabe umdrehen, um nachzusehen, wer dich liebt. Alle haben meinen Segen.

Dorothea (*liebend*) Was soll ich versprechen?

Talleyrand (*ernst und fest; auf den Tisch mit den Manuskripten deutend*)
Bin ich deiner sicher?

Dorothea: Quäl dich nicht! Wenn du willst, werfe ich alles ins Feuer.

Talleyrand: Ich weiss es noch nicht. Tausend Tage und tausend Nächte würde ich brauchen, um zu diktieren, was ich der Welt zu sagen habe! Hundert Sekretäre wären mir nicht genug!

Dorothea: Denk an den Abbé Dupanloup!

Talleyrand: Ich müsste wissen, wie die Welt in dreissig Jahren, wenn die Memoiren erscheinen sollen, gesinnt sein wird, wie sie über — (*scharf; anspielend*) ihn denken wird. Auch das Urteil über Bonaparte ist dem Wechsel unterworfen.. Davon hängt alles ab.. Die einzige Rettung, ein halbes Dutzend Fassungen ausarbeiten! Für jedes mögliche Regime! Es könnte ein Regime kommen, von dem wir uns nichts träumen lassen! Darüber kann ich bedauerlicherweise nicht einmal durch die begabtesten Spitzel zuverlässige Nachricht bekommen. — Noch besser, alle zehn Jahre aus dem Grab steigen und gegen seine Verleumder intervenieren!

Dorothea: Ich schütze dich —

Talleyrand: Ich weiss nicht mehr, wer ich gewesen bin.

Klavier geht in orgelähnlichen Mittelsatz des Nocturnos über.

Talleyrand (*legt ergriffen die Hand auf seine Brust*) Wer spielt Orgel?

Dorothea: Es ist das Klavier —

Talleyrand: So war die Orgel bei meiner Priesterweihe: Tu es sacerdos in aeternum — Du bist Priester in Ewigkeit —

Dorothea (*begeistert*) Hätt ich dich doch als Bischof sprechen hören!

Talleyrand: Einmal hab ich den Gläubigen nach dem Römerbrief des heiligen Paulus, erstes Kapitel, Vers elf gepredigt. (*Flüsternd*) Gott ist Zeuge, dass ich fortwährend eurer gedanke... Denn weh dem, der in seinem Amt nur die elende Befriedigung seiner Eitelkeit sucht... Weh dem, der nicht weiss, dass er eine Verantwortung auf sich trägt, gleich einer

Kette, furchtbar zu tragen... Von jedem Augenblick deines Lebens musst du dereinst Rechenschaft ablegen...

(Sein Blick heftet sich auf das Zeitungsblatt «Charivari»)

Musik bricht ab

Kammerdiener *(tritt ein)* Graf Montrond —

Dorothea *(aufgerissen)* Noch immer nicht?

Talleyrand *(unausgesetzt und starr über dem Zeitungsblatt)*

Kammerdiener: Der Herr Graf bedauern sehr —

Talleyrand *(verbirgt seine Erregung)* Montrond?

Kammerdiener: Der Herr Graf werden erst in zwei bis drei Stunden eintreffen. Herr von Montrond hat sehr starke Schmerzen. Sobald er sich erheben kann, wird der Herr Graf erscheinen. Hoheit möchten sich gedulden.

Kammerdiener ab

Dorothea: Ich bleibe, bis Montrond bei dir ist..

Talleyrand *(beherrscht sich mit aller Kraft; lächelt schauspielernd; nimmt Dorotheas Hände verabschiedend in seine Hände)* Ich bitte dich um Entschuldigung, dass ich mitunter schlechter Laune bin. Schlafe, Dorothe, und liebe mich auch im Schlaf! Der Rest dieser Nacht für Montrond — und mich! Diese Stunden waren so reich. Ich mache die Augen zu und denke an dich..

Dorothea *(küsst Talleyrand knieend die Hände; steht auf; löscht einige Kerzen; sieht Talleyrand an; rauscht ab durch die halboffene Türe.)*

Talleyrand *(horcht angestrengt nach)*

Dorotheas Schritte verklingen

Talleyrand *(steigt mit dem Stock aus dem Sessel auf; steht gerade; nimmt den Charivari zur Hand; mit neuer starker Stimme)* Verräter, Schuft, Schurke... Frauenjäger und Spieler... Die alten Namen... *(Reisst langsam das Blatt in Stücke)* Gibt es keine bessere Wegzehrung für die letzte Reise? — Darf ich nichts Freundliches mitnehmen? — Oh, ich glaube an einen grossmütigen neuen Herrn! Der ewige Souverain — da drüben — wird diese schnöden Titel nicht gelten lassen! — Er ist allwissend! — Ist das ein Trost? — Ich möchte diesseits gute Erinnerungen zurücklassen! Kein Gelächter, kein Spott, keine Grimassen hinter mir! Nur die Wahrheit soll bleiben! — Alle Kosten von mir bezahlt! — Geschriebenes gilt nicht! — *(Ueber den grossen Tisch hin)* Vergilbt das nicht, ehe es wirkt? — Es gibt nur ein Mittel ... Die Bühne! Theater! Drama! — Mit mir in der

Mitte wie es gewesen ist! Wäre ich nicht ein Narr, mein eigenes Bild zu verdunkeln? Einmal muss ich ohne Pause sichtbar im Vordergrund sein! Grosses soll klein und Kleines soll gross werden! — Von mir kennt jeder nur ein Stück... Ist ein Auswanderer ins Jenseits wie ich nicht vom diplomatischen Schweigen entbunden? — Die einzige Rettung, endgültig die Öffentlichkeit zuzulassen — und laut zu rufen! Es muss bekannt werden! *(Er mustert in den Zuschauerraum hinaus)* Vor euch in dieser Nacht ein halbes Jahrhundert durchschreiten! In voller Beleuchtung! Oh, ich bin niemals untätig in der Kulissee gestanden! Das Amusement versteht sich von selbst! Kein Geheimnis jetzt *(ad spectatores)* zwischen Ihnen und mir! Je mehr Sie mich durchschauen, desto mehr werden Sie mich schätzen! — Verehrtes Publikum, die Ohren und Augen auf! Ich bitte Sie nur um die Liebenswürdigkeit, mir aufmerksam zuzuhören und herumsprechen, was Sie vernommen haben! Sie werden bald heller sehen! Ich bin selbst auf den Ausgang gespannt! *(Er deutet auf den Hintergrund)* Dort wird gespielt! Ich sehe schon mein Ensemble!

Aus dem Hintergrund treten; Danton, Kaiser Napoleon, Ludwig XVIII., Karl X. und Louis Philipp, die Könige von Frankreich in Uniform, Fürst Metternich und Herr Jedermann, der Bürger von der Strasse

Talleyrand: Herbei, meine Herren! *(Schreitet mit seinem Stock die Reihe ab; vor Danton; vorstellend)* Danton! Der Kopf der französischen Freiheit, mein Freund, den ich an England verraten haben soll! Danton, Freund, wir wollen nochmals unsere letzte Konferenz abhalten! Ist sie nicht der Anfang von allem gewesen? *(Vor den Monarchen)* Die Majestäten von Frankreich! *(Vor Napoleon)* Sire, in Ihrem Schatten ist jeder ein dunkler Mann! Der Ruhm zog hell mit Ihnen dahin. Darum fürchte ich Sie — bis über den Tod hinaus. Mir blieben nur die Schritte in der Nacht. Der Held von zwanzig Schlachten strahlt über Frankreich! Sie waren glücklich. Sie haben rechtzeitig das Kreuz auf sich genommen. Ich nicht! Sie werden immer geliebt werden! Recht oder Unrecht, Napoleon! — Trotzdem! Ohne mich wäre Ihr Untergang der Untergang Frankreichs geworden!

Napoleon *(dröhnend)* Das bleibt zu zeigen, Herr von Taillarand! *(Macht kehrt und marschirt sporenklirrend ab)*

Talleyrand (*nachrufend*) Sie werden mir Rede stehen! Ich heisse Talleyrand! Sie werden so freundlich sein, mir endlich meinen richtigen Namen zu geben! Zeitlebens riefen Sie mich — Tailland! Nehmen Sie sich endlich die nötige Zeit! Hören Sie zu! Keiner ist mir in diesem Augenblick zu gross! Die Vorstellung steht nicht mehr unter Ihrem Kommando! Anno dazumal hat es zu meiner bezahlten Mission gehört, Ihre Beleidigungen einzustecken — — und in aller Stille meine Konsequenzen zu ziehen! — Heute mache ich mir Luft! (*Vor Ludwig XVIII., Karl X. und Louis Philipp*) Ludwig XVIII., Karl X. und Louis Philipp, die königlichen Majestäten von Frankreich! (*Zu den Königen*) Meine Herren, Sie haben mir alle drei — ich möchte weiter nicht unhöflich sein! — den Thron zu verdanken. (*Vor Ludwig XVIII.*) Sie beliebten, meine Dienste zu vergessen und sich als Herrscher von Gottes Gnaden zu betrachten! Das war wohl eine Ausrede? — Irdische Verpflichtungen einzulösen, war nicht Ihre Sache? Undank ist der Bourbonen Lohn. Wissen Sie, was Sie gewesen sind? Die legitime Sitzgelegenheit für das müde Frankreich. Ich musste auf Sie greifen. Es kam uns teuer! Sie verlangten zunächst hundert Millionen — Nachzahlung für die illegitime Zeit, in der Napoleon glorreich regierte! Für nichts — viel mehr als alle meine angeblichen Riesenhonore zusammen!! — (*Vor Karl. X.*) Ihnen sind die gespannten Beziehungen mit mir genau so schlecht bekommen wie (*auf Ludwig XVIII.*) Ihrem Herrn Bruder. Wissen Sie noch? Sie meinten, einem Monarchen bliebe nur die Wahl zwischen Schaffot und Diktatur. Ich habe mir gestattet, Ihnen die Demission mit der Postkutsche nach dem Ausland zu empfehlen — wie es gekommen ist! — (*Vor Louis Philipp*) Das Haus Orléans weiss besser Bescheid. Zwischen uns herrscht Freundschaft. Mit achtzig Jahren erhielt ich wieder Arbeitserlaubnis. Frankreich ist dabei nicht übel gefahren? Was? — (*Vor den drei Königen*) Lohnt es sich denn, Sie einzuladen zum Spiel? Wir haben nur nebenher von Ihnen zu sprechen! Gehen Sie ab! Sie sind überflüssig! Besten Dank für die Absicht!

Die Könige exunt

Talleyrand: Nur Männer, die in erster Besetzung Geschichte gemacht haben, sind meine Pairs! (*Vor Metternich*) Sie, Fürst

Clemens Metternich, Staatskanzler von Oesterreich, stehen für ein Dutzend Monarchen. Sie brauche ich für die Komödie. Das grösste Talent unter meinen Kollegen, es darf nicht fehlen! Möge wahr werden, was Sie gesagt haben: Geschichte soll man nicht schreiben! Sie schreibt sich selbst! (*Vor Jedermann*) Den hier, Fürst Metternich, haben Sie allerdings unterschätzt! (*Vorstellend*) Das ist Herr Jedermann, geboren in der französischen Revolution, millionenfach da, der Mann von der Strasse, vom Pflaster, vom Acker, herangeholt im Namen des Vaterlandes, um auf den Schlachtfeldern zu sterben! Und dann ausgelöscht, als wäre er nie gewesen! (*Zu Metternich*) Sie wissen noch immer nichts von ihm. — Ich habe erkannt, dass ohne ihn keine Politik und keine Geschichte mehr sein wird. Alle haben Unrecht, die seine Ansprüche verkürzen! Herr Jedermann, ich glaube Ihre Sympathie zu verdienen. Ich bitte Sie teilzunehmen, sichtbar oder nicht! Sie vor allem dürften mich nicht im Stich lassen! (*An der Rampe*) Jetzt das Ganze noch einmal! — Angefangen mit dem unaufhörlichen Drama! — Erwarten Sie kein Programm für alle Zeiten und alle Länder! Ich kann Ihnen nur ein halbes Jahrhundert vorspielen! Einer, der so lange ausgehalten hat, wie kein anderer neben ihm! Urteilen Sie, ob ich eine schlechte Figur gemacht habe! Ist es so unbescheiden, zu einer Abschiedsvorstellung zu laden? Wenn es aus ist, gehe ich ab — für immer. Gefällt es Ihnen, so klatschen Sie! Wenn nicht, pfeifen Sie mich aus! Ich habe gar nichts dagegen. Nur Eines: Hören Sie genau hin! Und ohne Vorurteil! (*Ueberzeugend*) Es war ja alles ganz anders! (*Zu den Darstellern; stark*) Wo beginnen wir? — Ich muss weit zurückgehen! Bis 1792! Das Wort geht an Danton! Ich spiele mein Testament! Auf die Bühne! Allons enfants de la patrie!

Chor: „Allons enfants de la patrie!“, *übergehend während der Verwandlung in Szene I.*

Szene verdunkelt